

Ursula Nothelle-Wildfeuer/Jochen Sautermeister (Hg.)
Immer noch Kirche in der Welt von heute?

KATHOLIZISMUS IM UMBRUCH

Herausgegeben von
Stefan Goertz

Band 17
Immer noch Kirche in der Welt von heute?

Immer noch Kirche in der Welt von heute?

60 Jahre Pastoralkonstitution
Gaudium et spes

Herausgegeben von
Ursula Nothelle-Wildfeuer und
Jochen Sautermeister

HERDER 
FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02517-4

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82978-9

Inhalt

| | |
|-------------------|---|
| Vorwort | 7 |
|-------------------|---|

I

Grundlegendes

| | |
|-----------------------------------------------------------------|----|
| Historische Einordnung der Pastoralkonstitution | |
| <i>Gaudium et spes</i> | 13 |
| <i>Peter Neuner</i> | |
| Die Rezeptionsphasen von <i>Gaudium et spes</i> oder wie schwer | |
| Befremdliches vertraut wird | 29 |
| <i>Hans-Joachim Sander</i> | |
| Handlung und Gegenwart | |
| <i>Gaudium et spes</i> als ekklesiologischer Interpretations- | |
| schlüssel des Konzils | 49 |
| <i>Rainer Bucher</i> | |
| Eine Kirche für die Würde und Freiheit des Menschen | |
| <i>Dignitatis humanae</i> als Bedingung und Konsequenz von | |
| <i>Gaudium et spes</i> | 66 |
| <i>Jochen Sautermeister</i> | |

II

Ausgewählte Schlüsselthemen

| | |
|-------------------------------------------------------------|-----|
| Kirche und ihre Relevanz in der Welt des 21. Jahrhunderts – | |
| wider die Rückabwicklung der Pastoralkonstitution | 95 |
| <i>Ursula Nothelle-Wildfeuer</i> | |
| In guter Gesellschaft? | |
| Sozialanalyse als Zeitdiagnose | 125 |
| <i>Hans-Joachim Höhn</i> | |
| Menschliches Schaffen, irdischer Fortschritt und das Reich | |
| Gottes | 142 |
| <i>Ottmar Fuchs</i> | |

Inhalt

| | |
|------------------------------------------------------------------|-----|
| Die theologische Interpretation anerkannter Werte | 161 |
| <i>Konrad Hilpert</i> | |
| „Es geht um die Rettung der menschlichen Person“ (GS 3) | |
| <i>Gaudium et spes</i> und die Neubestimmung des konstitutiven | |
| Verhältnisses von Theologie und Anthropologie | 185 |
| <i>Aaron Langenfeld</i> | |
| Weltlich glauben | |
| Vernunft und Weisheit, Geschichte und Dialog in <i>Gaudium</i> | |
| <i>et spes</i> | 205 |
| <i>Holger Zaborowski</i> | |
| Kompass im neuen Koordinatensystem der Kirche | |
| <i>Gaudium et spes</i> als Paradigmenwechsel hin zur universalen | |
| Bedeutung christlicher Botschaft | 223 |
| <i>Lukas Schmitt</i> | |
| III | |
| Konsequenzen | |
| „Die Ohren im Wind ...“ | |
| Lehramtliche Verkündigung nach <i>Gaudium et spes</i> | 241 |
| <i>Johanna Rahner</i> | |
| Liturgie als Wegbegleiterin der Menschen | |
| Zu theologischen Grundlagen und praktischen Perspektiven | 270 |
| <i>Stefan Kopp</i> | |
| Pastoral der Konstitution: Reich-Gottes-Praxis in der Welt | |
| von heute | 285 |
| <i>Christian Bauer</i> | |
| Kirchenrechtliche und staatskirchenrechtliche Anmerkungen | |
| zur Bedeutung der Pastoralkonstitution | 313 |
| <i>Ansgar Hense</i> | |
| Verzeichnis der Autorinnen und Autoren | 334 |

Vorwort

Vor sechzig Jahren, am 7. Dezember 1965, wurde die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* „Über die Kirche in der Welt von heute“ des Zweiten Vatikanischen Konzils von Papst Paul VI. feierlich promulgiert. Dass dies erst einen Tag vor dem Konzilsende am 8. Dezember geschah, deutet bereits an, wie sehr um dieses Dokument gerungen wurde. Darin zeigt sich bereits, dass die Grundfrage von *Gaudium et spes*, wie im Heute der Glaube gelebt werden soll und welchen Beitrag dazu die Kirche in ihrer jeweiligen Zeit leisten kann, den Kern des katholischen Selbstverständnisses betrifft. Bekanntermaßen dauert es Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte, bis sich die ganze Bedeutung und die Auswirkungen eines Konzils angemessen erfassen lassen. Dies gilt erst recht für das Zweite Vatikanum, dessen zentrales Anliegen das *aggiornamento*, die Öffnung der Kirche zur Welt, war. Und so verwundert es nicht, dass Papst Franziskus (2013–2025), der am 21. April 2025 verstorben ist, in seinem Pontifikat das Zweite Vatikanische Konzil weiter umsetzen wollte. Zeugnis davon gibt die Weltsynode zu Synodalität (2021–2024, mit Erweiterung bis 2028). Auch auf der Weltsynode geht es darum, wie die katholische Kirche – als synodal verfasste Kirche – Kirche in der Welt unserer Zeit sein kann. Angesichts einer gewachsenen Sensibilität für die unterschiedlichen kulturellen Kontexte und einer Dynamik kirchlicher Dezentralisierung, die auch das Ende der Dominanz der europäischen Theologie betrifft, stellt sich verstärkt die Frage, wie es der Weltkirche gelingen kann, das Anliegen des *aggiornamento* in unserer Gegenwart zu verwirklichen? Wie steht es um den Anspruch von *Gaudium et spes*, „Kirche in der Welt von heute“ zu sein. Lässt sich dieser Anspruch gegenwärtig immer noch aufrechterhalten bzw. was müsste heute bedacht werden?

Bis heute, sechs Jahrzehnte nach Konzilsende, lässt sich beobachten, wie die Auseinandersetzung um eine angemessene Interpretation der Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils anhält. Bei den Debatten geht es weniger um Aspekte einer angemessenen Philologie. Vielmehr spiegeln die teils konträr laufenden Interpretationen der Texte in einer rezeptionsästhetischen Perspektive das Ringen um die Zukunftsgestalt von Kirche wider. Umstritten ist bei der Auslegungsdebatte um das Zweite Vatikanische Konzil vor allem die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*. Einige wollten und wollen die Bedeutung der Konstitution dadurch abschwächen, dass sie den Text lediglich als „pastorale“ Öffnung der Kirche auf die Welt verstanden wissen wollen, während die dogmatische Konstitution *Lumen gentium* die eigentlichen Aussagen über die Kirche treffe. Allerdings wird dabei übersehen oder vielleicht sogar bewusst unterschlagen, dass *Gaudium et spes* die Öffnung der Kirche auf die Welt, „gestützt auf Prinzipien der Lehre, das Verhältnis der Kirche zur Welt und zu den Menschen von heute darzustellen beabsichtigt“ (GS, Anmerkung zum Titel) und somit ein grundsätzliches Verständnis von „pastoral“ vertritt. Zudem haben beide Dokumente als Konstitutionen schon formal den gleichen Status.

Im Hintergrund der Debatten um eine angemessene Interpretation von *Gaudium et spes* stehen also die grundlegenden Fragen, wie stark sich die Kirche auf die Systemlogiken in der Gesellschaft, auf die Erkenntnisse der verschiedenen Wissenschaften, auf die neuen Möglichkeiten der technologischen Entwicklungen sowie auf die unterschiedlichen Kulturen und Erfahrungen von Menschen in ihren Lebensformen und Lebenswelten einlassen kann, und was das für das Verständnis von Kirche und Glauben in Welt und Gesellschaften von heute bedeutet. Diese Fragen haben auch Konsequenzen für das theologische Nachdenken: Denn wenn sich die Theologie zwar den konfessionellen Überlieferungssträngen verbunden weiß und sich in diesem Sinne als kirchliche Wissenschaft und Glaubenswissenschaft versteht, sie

sich aber zugleich des Methodenspektrums akademischer Wissensgenerierung innerhalb der (global sich allerdings sehr unterschiedlich vollziehenden) Wissenschaftssysteme bedient, kommt es zu Umbrüchen dessen, was innerhalb der Kirche gedacht und geglaubt wird. Und vor allem, wie sie als Kirche in der Welt ihre praktischen normativen Ansprüche verantwortet.

Die einzelnen Beiträge des Bandes wollen in grundlegender Weise *Gaudium et spes* historisch einordnen, die Rezeptionsgeschichte in einer historischen Perspektive nachzeichnen sowie systematische und hermeneutische Fragen diskutieren. Welche Konsequenzen ergeben sich, wenn *Gaudium et spes* als Interpretationsfolie für das Verständnis von *Lumen gentium* herangezogen wird, wenn *Gaudium et spes* mit *Dignitatis humanae* ins Gespräch gebracht wird, wenn die Pastoralkonstitution in ihrer Relevanz für die Liturgiewissenschaft und das Kirchenrecht befragt wird? Ferner werden unterschiedliche Interpretationsansätze beleuchtet sowie ausgewählte Schlüsselthemen der Pastoralkonstitution einer aktualisierenden *Relecture* unterzogen. Dabei läuft im Hintergrund die Frage mit, wie sich die theologische Reflexion verändert, wenn die Theologie kein konkret-spezifisches Sonderwissen bezogen auf Fragen beansprucht, über die es in der Welt von heute nachzudenken gilt, und somit der Einsicht Rechnung trägt, dass weder mit der Bibel in der Hand noch mit der Tradition im Rücken *unmittelbare* Lösungsstrategien gefunden werden können für Probleme, die die Welt von gestern noch nicht kannte.

Besonderer Dank gilt dem Lektor des Herder-Verlags, Herrn Dr. Stephan Weber, der auf bewährte Weise das Publikationsprojekt begleitet und unterstützt hat, ebenso dem Reihenherausgeber, Herrn Professor Dr. Stephan Goertz, für die Aufnahme in „Katholizismus im Umbruch“. Ohne die wertvolle und zielstrebige Arbeit derjenigen, die am Entstehen des Bandes mitgewirkt haben, wäre dieses Buch nicht möglich gewesen. Allen voran danken wir herzlich den Autorinnen und Autoren dafür, dass sie sich auf dieses Projekt eingelassen haben, sowie dem Team des Lehrstuhls für

Vorwort

Christliche Gesellschaftslehre, namentlich Vera Fath, Victoria Greiner, Leonie Herlan, Daria Ronellenfitsch und Kathrin Wettmann für die formal-redaktionelle Bearbeitung der Beiträge und Herrn Dr. Lukas Schmitt für die Erstellung des Gesamtmanuskripts. Wenn das Buch den einen oder anderen Anstoß geben kann, die drängende Frage nach der Kirche in der Welt von heute wachzuhalten und zeitgemäß zu erörtern, hätte es seinen Zweck mehr als erfüllt.

Freiburg i. Br./Bonn im Juni 2025

Ursula Nothelle-Wildfeuer und Jochen Sautermeister

I

Grundlegendes

Historische Einordnung der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*

Peter Neuner

1. Der geistige Hintergrund

An der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert stand die Kirche vor Herausforderungen wie kaum einmal in ihrer langen Geschichte. Die Französische Revolution (1789) hatte zu einem Blutrausch der Massen geführt. Den Septembermorden 1792 fielen in Pariser Kerkern mehr als 1200 Gefangene, darunter 300 Priester zum Opfer. Das Streben nach Freiheit und Menschlichkeit war blutigem Terror gewichen. 1793 beschloss das französische Parlament die Abschaffung des Christentums. 1799 schleppten französische Soldaten, die den Kirchenstaat besetzt hatten, den todkranken Papst Pius VI. über die Alpen nach Grenoble und Valence, wo sein Tod diesem unwürdigen Schauspiel ein Ende setzte. Das Papsttum und mit ihm die Kirche schienen vernichtet, man hielt ihnen Leichenreden und errichtete Grabsteine. Auch die geistige Landschaft hatte sich verändert, religionskritische Tendenzen wurden im Gefolge von Feuerbach, Comte und Marx dominierend, Historie in der Rezeption von Darwin zur Leitwissenschaft. Sie stellte die biblischen Berichte infrage, erschütterte den Glauben an Wunder und an gottgewollte Autoritäten. Alles erschien als einmal entstanden und folglich als veränderlich, wandelbar und damit als unsicher. Und das Industrieproletariat, das im Rahmen der industriellen Revolution entstand, fühlte sich von der Kirche im Stich gelassen und beschimpfte sie weithin als Stütze der alten, ausbeuterischen Gesellschaftsordnung.

Angesichts dieser Herausforderungen kann es nicht verwundern, dass die Kirche nicht allein konkrete Angriffe auf ihre

Freiheit und ihre Existenz verurteilte, sondern auch die geistigen Grundlagen zurückwies, die sie trugen und die nach ihrer Überzeugung zu den Katastrophen der jüngeren Geschichte geführt hatten. Das Streben nach Freiheit und Gleichheit hatte nach verbreiteter Überzeugung nicht allein in der Kirche die gottgewollte Ordnung zerstört und die Menschheit ins Chaos gestürzt.

Gewiss teilten nicht alle Katholiken und auch nicht alle Theologen diese Sicht, die Tübinger Schule etwa oder Anton Günther in Wien, Georg Hermes in Bonn, Ignaz Döllinger in München suchten Wege, die christliche Botschaft mit den Mitteln der Philosophie und der Geschichtswissenschaften ihrer Zeit auszusagen und so den Anschluss an die geistige Welt zu gewährleisten. Die wichtigen Repräsentanten der katholischen Kirche erblickten in diesen Bemühungen allerdings nur Abfall von der ewigen Wahrheit.¹ Papst Gregor XVI. verurteilte in der Enzyklika *Mirari vos* (1832) pauschal die Entwicklungen der Moderne, das Streben nach Freiheit, und den daraus folgenden Indifferentismus. Aus ihm fließt demnach

„jene widersinnige und irrige Auffassung bzw. vielmehr Wahn, einem jeden müsse die Freiheit des Gewissens zugesprochen und sichergestellt werden. Diesem geradezu pesthaften Irrtum bahnt freilich jene vollständige und ungezügelte Meinungsfreiheit den Weg, die zum Sturz des heiligen und bürgerlichen Gemeinwesens weit und breit grassiert“².

Papst Pius IX. fiel nach der Revolution von 1848 ganz in die Denkformen seines Vorgängers zurück. In der Enzyklika *Quanta cura* (1864) verurteilte er die Überzeugung als Wahnwitz, „die Freiheit

¹ Vgl. Peter Neuner, Der lange Schatten des I. Vatikanums, Freiburg/Basel/Wien 2019, 13–19.

² Peter Hünermann (Hg.), *Enchiridion Symbolorum Definitionum et Declarationum de Rebus Fidei et Morum*, Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, Freiburg/Basel/Wien ⁴⁵2017, 706.

des Gewissens und des Kultus ist das eigene Recht eines jeden Menschen, ein Recht, welches durch das Gesetz in jedem wohlkonstituierten Staate verkündigt und geschützt werden muss³. Gewissens-, Meinungs- und Pressefreiheit erschienen als mit der katholischen Lehre unvereinbar. Der Enzyklika war eine Liste von 80 Sätzen beigegeben, der *Syllabus errorum*, in dem der Papst die „Irrtümer“ der Zeit verurteilte. Zusammenfassend wies er darin die Auffassung zurück: „Der Römische Bischof kann und soll sich mit dem Fortschritt, mit dem Liberalismus und mit der modernen Kultur versöhnen und anfreunden“⁴.

Eine theoretische Fundierung dieser Position bot die Lehre von der *societas perfecta*. Ihr zufolge hat ihr göttlicher Stifter die Kirche mit allem ausgestattet, was sie zu ihrer Existenz in dieser Welt und zur Erfüllung ihrer Aufgabe braucht. Sie ist unabhängig von äußeren Mächten und Kräften, vom Staat, der keinen Einfluss auf ihr Leben und ihr Wirken haben darf, von sozialen Ordnungen, von den Veränderungen der Geschichte und von allen Herausforderungen, vor die sie den Menschen stellt. Und sie ist unabhängig von den Fragestellungen, mit denen sich die Philosophie befasst. Als *societas perfecta* hat sie ihr Stifter mit allem versehen, dessen sie bedarf.

Dies gilt auch für ihre Lehre. In der Neuscholastik entwickelte die katholische Kirche ein eigenes Denkgebäude, geprägt von der Überzeugung, dass in den großen Summen des Mittelalters, insbesondere bei Thomas von Aquin, alle Fragen explizit oder implizit beantwortet sind, die der menschliche Geist stellen kann. Die Wahrheit, so die zentrale Auffassung, ist jeder geschichtlichen Veränderung enthoben. Was wahr ist, ist immer wahr. Dagegen ist die Philosophie der Neuzeit, so die Überzeugung der Neusch-

³ Zit. nach Hubert Wolf, Der ‚*Syllabus errorum*‘ (1864). Oder: Sind katholische Kirche und Moderne unvereinbar?, in: Manfred Weitlauff (Hg.), Kirche im 19. Jahrhundert, Regensburg 1998, 115–139, 118.

⁴ Hünermann, Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, 758.

lastik, von der Freiheitsidee des Protestantismus geprägt, sie stellt die gottgewollte Ordnung in Frage, zweifelt an bleibender Wahrheit und ist damit prinzipiell dem Irrtum verfallen. Wenn sich die katholische Theologie auf sie einläßt, würde sie sich der Häresie öffnen. Diese Vorstellung ging bis zu der Überzeugung, dass sich jedes menschliche Wissen nach dem Dogma der Kirche zu richten habe, denn die Philosophie müsse ancilla theologiae, Dienerin der Theologie sein.⁵ Die Neuscholastik entfaltete ein umfassendes System menschlichen Wissens, in sich folgerichtig, aber außerhalb ihres Kreises nicht mehr kommunikabel oder auch nur dialogfähig. Ihre naturrechtliche Argumentation blieb der Welt unverständlich und gab die Kirche dem Verdacht preis, über alles in der Welt Bescheid zu wissen, ohne sie in den Blick zu nehmen.

Die Beziehung zur Welt wurde in diesem System vornehmlich in der Moraltheologie und in der Sozialethik bedacht. Doch diese Beziehung war einlinig. Die Kirche hatte die Antworten auf die offenen oder impliziten Fragen des Menschen, für die rechte Gestaltung der Sozialordnung im ökonomischen wie im politischen Bereich. Die Beziehung zur Welt erschien als die Anwendung der Dogmatik auf die Handlungen der Menschen, die nun einmal in einer Welt leben, die weithin von anderen Gesetzen geprägt ist, als sie aus der Dogmatik erwachsen. Wo es sich verbot, Abweichungen von den Normen einfach hin als Sünde zu abqualifizieren und wo man Handlungen in Spannung zu ihnen in der gegebenen Situation tolerieren musste oder akzeptieren wollte, bezeichnete man dies als „pastoral“. Unter diesen Begriff subsumierte man weithin das, was man nicht verhindern konnte, aber auch nicht definitiv verurteilen wollte, was aber „eigentlich“ nicht geht.⁶

⁵ Vgl. Neuner, Der lange Schatten des I. Vatikanums, 28.

⁶ Ein Beispiel ist die Wertung der „Interkommunion“. Dogmatisch ist sie nicht möglich, wie vor allem Papst Johannes Paul II. in aller Nachdrücklichkeit formulierte. Andererseits wusste man von der abweichenden Praxis in den Gemeinden und wollte diese, insbesondere für konfessionsverschiedene Familien auch nicht zurückweisen. Die Tolerierung wurde als „pastoral“ qualifiziert.